

# Widersprüche zwischen dem orthodoxen Christentum und dem neutestamentlichen Christentum

## Einführung

Die Offenbarung des Johannes, Kapitel 2–3, enthält Briefe Jesu Christi an sieben Gemeinden in Kleinasien. Diese Briefe dienen sowohl als historische Ansprachen als auch als symbolische Typologien für die Zustände der Kirche im Laufe der Zeit. Die Gemeinde in Pergamon (Offenbarung 2,12–17) wird in eschatologischen Deutungen oft als Repräsentant einer Phase des Christentums gedeutet, die durch Treue inmitten von Verfolgung, aber durch weltliche Bündnisse – insbesondere durch das Festhalten an Lehren, die mit Bileam (und damit zu Götzendienst und Unmoral) und den Nikolaiten (Klerushierarchie über die Laien) verglichen werden – gekennzeichnet war. Historisch gesehen war Pergamon ein Zentrum des Kaiserkults. Der Begriff „Satans Thron“ bezieht sich möglicherweise auf den Altar des Zeus oder die Verehrung des römischen Kaisers und symbolisiert die Verstrickungen der Staatsmacht. Die Anwendung dieses Ansatzes auf die orthodoxe Kirche (nach einer Neubewertung anhand moderner Lehren) verdeutlicht die wahrgenommenen Spannungen zwischen der lobenswerten Bewahrung des alten Glaubens und vermeintlichen Abweichungen von der Reinheit des Neuen Testaments. Dazu zählen die Integration in die Staatsgewalt (byzantinischer Cäsaropapismus), hierarchische Strukturen und moderne Erlaubungen wie Empfängnisverhütung und Scheidung, die als moralische Kompromisse ähnlich den Lehren Bileams betrachtet werden. Der Brief mahnt zum Festhalten am Namen Christi, verurteilt aber gleichzeitig die Toleranz gegenüber irreführenden Lehren, ruft zur Umkehr auf und verheißt den Überwindern verborgenes Manna. Diese Typologie unterstreicht die Bedeutung dogmatischer Wachsamkeit und steht im Einklang mit der Kritik an den historischen Verbindungen der Orthodoxie zum Imperium und zu außerbiblischen Elementen.

Der Begriff „orthodoxes Christentum“ bezeichnet die orthodoxe Kirche, deren Wurzeln in den frühen christlichen Gemeinden liegen und die durch Tradition, Liturgie und Lehre eine ununterbrochene Kontinuität mit den Aposteln beansprucht. Der in diesem Zusammenhang häufig verwendete Begriff „neutestamentliches Christentum“ impliziert typischerweise eine Form des Christentums, die sich ausschließlich auf die Bibel stützt und spätere Entwicklungen wie formalisierte Sakramente oder Verehrungspraktiken ausklammert. Kritiker argumentieren, dass bestimmte orthodoxe Glaubensvorstellungen und Praktiken den neutestamentlichen Lehren über Autorität, Erlösung, Gottesdienst und die menschliche Natur widersprechen. Orthodoxe Theologen und Apologeten hingegen betonen, dass ihre Lehren vollständig mit der Bibel übereinstimmen, interpretiert durch die Linse der apostolischen Tradition und der Schriften der Kirchenväter (frühchristliche Führer wie Athanasius, Basilius der Große und Johannes von Damaskus).

Im Folgenden erläutern wir die wichtigsten angeblichen Widersprüche anhand der Bibel und der Schriften der orthodoxen Kirchenväter. Diese basieren auf gängigen Kritikpunkten und orthodoxen Gegendarstellungen. Die Kirchenväter sind grundlegend für die Orthodoxie und werden daher häufig zur Stützung orthodoxer Positionen herangezogen, auch wenn die Interpretationen variieren. Wir haben uns, wo immer möglich, auf Belege aus Primärquellen konzentriert und beide Seiten aus Gründen der Ausgewogenheit dargestellt.

## 1. Autorität der Tradition vs. allein der Schrift

- Angeblicher Widerspruch (aus Sicht des Kritikers): Das orthodoxe Christentum erhebt die „Heilige Tradition“ (einschließlich ökumenischer Konzilien, Schriften der Kirchenväter, Liturgie und Ikonen) auf die gleiche Autorität wie die Bibel. Kritiker argumentieren, dies untergrabe die Autorität der Heiligen Schrift und führe zu von Menschen gemachten Lehren. Dies widerspreche der neutestamentlichen Darstellung der Heiligen Schrift als ausreichend und von Gott eingegeben, sodass keine weiteren unfehlbaren Quellen nötig seien. So heißt es

beispielsweise in 2 Timotheus 3,16–17: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Korrektur und zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk ausgerüstet.“ Kritiker argumentieren, dies mache außerbiblische Traditionen überflüssig und knüpfen damit an Jesu Zurechtweisung der Pharisäer an, die Traditionen über Gottes Wort stellten (Markus 7,13: „So setzt ihr das Wort Gottes durch eure Überlieferung außer Kraft, die ihr weitergegeben habt“).

- Orthodoxe Erwiderung: Die Tradition steht nicht getrennt von oder über der Heiligen Schrift, sondern umfasst sie, da die Bibel selbst die Einhaltung der mündlichen und schriftlichen apostolischen Lehren gebietet. 2 Thessalonicher 2,15 ermahnt: „Steht fest und haltet an den Lehren fest, die wir euch überliefert haben, sei es mündlich oder schriftlich.“ Kirchenväter wie Basilius der Große (ca. 330–379 n. Chr.) bestätigen in „Vom Heiligen Geist“ (Kapitel 27), dass ungeschriebene Traditionen (z. B. das Kreuzzeichen) die gleiche apostolische Autorität wie die Heilige Schrift besitzen, da sie überliefert wurden, um eine Verfälschung der Lehre zu verhindern. Orthodoxe Quellen betonen, dass die Kirche den neutestamentlichen Kanon durch Tradition (z. B. durch Konzilien wie das von Karthago im Jahr 397 n. Chr.) zusammengestellt hat. Die Ablehnung der Tradition untergräbt daher die Autorität der Bibel selbst. Sie sehen in der alleinigen Betonung der Heiligen Schrift ein interpretatorisches Chaos, da die Bibel ohne den Kontext der Kirche nicht selbstinterpretierbar ist.

## **2. Erlösung als Synergismus (Zusammenarbeit mit der Gnade) vs. Glaube allein**

- Angeblicher Widerspruch (Kritikerperspektive): Die Orthodoxie lehrt die Erlösung als einen Prozess, der die Zusammenarbeit des Menschen mit Gottes Gnade (Synergismus) beinhaltet, einschließlich Werken wie Sakramenten und asketischen Übungen, die zur Vergöttlichung (Theosis, Gleichheit mit Gott) führen. Dies widerspricht angeblich der neutestamentlichen Betonung der Erlösung allein durch den Glauben, ohne Werke. Epheser 2,8-9 erklärt: „Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch den Glauben, und das nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gabe; nicht aus Werken, damit sich niemand rühme.“ Kritiker verweisen auf Römer 3,28 („Der Mensch wird durch den Glauben gerechtfertigt, ohne Werke des Gesetzes“) und argumentieren, die Orthodoxie verwechsle Rechtfertigung (augenblickliche Verkündung der Gerechtigkeit) mit Heiligung (fortlaufendem Wachstum) und könne Seelen durch menschliche Anstrengung verdammen.
- Orthodoxe Erwiderung: Die Erlösung geschieht aus Gnade, doch der Glaube ist aktiv und wirkt mit, da die Bibel Glaube und Werke untrennbar miteinander verbindet. Jakobus 2,24 sagt: „Ihr seht, dass ein Mensch durch seine Werke gerechtfertigt wird und nicht durch den Glauben allein.“ Vers 26 fügt hinzu: „Wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.“ Kirchenväter wie Athanasius (ca. 296–373 n. Chr.) beschreiben in „Über die Inkarnation“ die Vergöttlichung (Theosis) als die Wiederherstellung der Menschheit durch Christi Inkarnation, nicht durch erworbenes Verdienst, sondern durch die Teilhabe am göttlichen Leben (2 Petrus 1,4: „Damit ihr Anteil an der göttlichen Natur habt“). Orthodoxe Christen stellen klar, dass Werke Früchte der Gnade und nicht Verdienste sind, und zitieren Philipper 2,12–13 („Schafft eure Rettung mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der in euch wirkt“), um die Synergie zwischen Gott und Mensch aufzuzeigen. Sie argumentieren, dass der Glaube allein die gesamte biblische Botschaft ignoriert und die Gefahr des Antinomismus (der Gesetzlosigkeit) birgt.

## **3. Verehrung von Ikonen und Heiligen vs. Verbot des Götzendienstes**

- Angeblicher Widerspruch (Kritikermeinung): Orthodoxe Praktiken wie das Verbeugen, Küssen oder Beten vor Ikonen von Heiligen und Maria werden als Götzendienst oder Anbetung angesehen, was im Widerspruch zum Fehlen solcher Praktiken im Neuen Testament und den Geboten des Alten Testaments gegen Götzenbilder steht. Exodus 20,4–5 (im Kontext des Neuen Testaments zitiert) warnt: „Du sollst dir kein Götzenbild machen ... Du sollst dich vor ihnen nicht niederbeugen und ihnen nicht dienen.“ Kritiker weisen darauf hin, dass es im Neuen Testament keinen Präzedenzfall für die Anrufung von Heiligen als Fürsprecher gibt und zitieren 1 Timotheus 2,5: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus.“
- Orthodoxe Erwiderung: Die Verehrung (dulia) ehrt Heilige als Glieder des Leibes Christi und unterscheidet sich von der Anbetung (latría), die Gott allein vorbehalten ist. Ikonen sind Fenster zum Göttlichen, keine Götzen-

bilder. Die Bibel beschreibt Verehrung, beispielsweise in Offenbarung 5,8 (Älteste beten für Heilige) und Hebräer 12,1 (Wolke von Zeugen). Kirchenvater Johannes von Damaskus (ca. 675–749 n. Chr.) verteidigt in „Über die göttlichen Bilder“ die Ikonen gegen den Bildersturm und verweist auf die Inkarnation: Da Gott in Christus sichtbar wurde (Johannes 1,14), ehrt seine Darstellung die Realität seiner Menschlichkeit. Orthodoxe Christen verweisen auf alttestamentliche Vorbilder wie die Cherubim auf der Bundeslade (Exodus 25,18–22) und argumentieren, dass das Neue Testament diese Symbolik nicht aufhebt, sondern fortführt. Zu Heiligen zu beten bedeutet, sie um Fürsprache zu bitten, wie in irdischen Angelegenheiten (Jakobus 5,16: „Betet füreinander“).

#### **4. Sicht der Erbsünde und der menschlichen Natur**

- Angeblicher Widerspruch (aus Sicht des Kritikers): Die Orthodoxie lehrt die „Erbsünde“ (die Menschheit erbt von Adam die Sterblichkeit und die Neigung zur Sünde, aber nicht die persönliche Schuld) und lehnt die totale Verderbtheit oder die zugerechnete Schuld ab. Dies mildert angeblich die neutestamentliche Darstellung der Knechtschaft der Menschheit und untergräbt die Notwendigkeit der Sühne durch Christus. Römer 5,12.18 besagt: „Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod ... die Folge einer einzigen Übertretung war die Verdammnis über alle Menschen.“
- Orthodoxe Erwiderung: Der Sündenfall brachte Tod und Verderben, doch Schuld ist individuell (Ezechiel 18,20: „Wer sündigt, der soll sterben“). Kirchenvater Irenäus (ca. 130–202 n. Chr.) beschreibt in „Gegen die Häresien“ Adams Sünde als eine Infektion der Menschheit mit Schwäche, nicht als automatische Verdammnis, und betont Christi Sühneopfer zur Heilung. Orthodoxe zitieren Psalm 51,5 („Siehe, ich bin in Sünde geboren“) als poetische, nicht doktrinaire Schuld und argumentieren, ihre Sichtweise stimme mit dem Aufruf des Neuen Testaments zur Buße überein, ohne eine allgemeine Verdammnis von Geburt an vorauszusetzen.

#### **5. Sakramente (z. B. Eucharistie und Beichte) als essentiell vs. symbolisch**

- Angeblicher Widerspruch (aus Sicht des Kritikers): Die Orthodoxie betrachtet die Eucharistie als den wahren Leib und das wahre Blut Christi (ein wiederholtes Opfergedenk) und verlangt die Beichte vor Priestern zur Vergebung der Sünden. Dies widerspricht der neutestamentlichen Lehre vom einmaligen Opfer und dem direkten Zugang zu Gott. Hebräer 10,10.14: „Wir sind geheiligt durch das ein für alle Mal dargebrachte Opfer des Leibes Jesu Christi ... mit einem einzigen Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht.“ 1. Johannes 1,9 verheißt die direkte Beichte vor Gott.
- Orthodoxe Erwiderung: Die Eucharistie ist die Teilhabe am ewigen Opfer Christi (Hebräer 13,8: „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“), kein erneutes Opfer, gemäß Johannes 6,53–56 („Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esst und sein Blut trinkt, habt ihr kein Leben in euch“). Kirchenvater Ignatius von Antiochia (ca. 35–107 n. Chr.) nennt sie im Brief an die Smyrner „das Heilmittel der Unsterblichkeit“. Die Beichte vor Priestern erfüllt Jakobus 5,16 und Johannes 20,23 (Christus gibt den Aposteln die Vollmacht, Sünden zu vergeben). Orthodoxe Christen sehen die Sakramente als gnadenvoll und nicht symbolisch an, was der Praxis der frühen Kirche entspricht.

#### **6. Biblischer Kanon (Einschluss der deuterokanonischen Bücher)**

- Angeblicher Widerspruch (Kritikermeinung): Die orthodoxe Bibel enthält Bücher wie Tobit und die Makkabäer (in manchen Ansichten Apokryphen), die im Neuen Testament nicht als autoritativ gelten und angeblich Lehrfehler enthalten (z. B. Gebete für die Verstorbenen in 2 Makkabäer 12). Dies erweitert den Kanon über die von Jesus verwendeten hebräischen Schriften hinaus und widerspricht dem im Neuen Testament implizierten 39-bändigen Alten Testament.
- Orthodoxe Erwiderung: Die Septuaginta (das griechische Alte Testament, einschließlich dieser Bücher) wurde von Jesus und den Aposteln verwendet (z. B. verweist Hebräer 11,35 auf 2 Makkabäer 7). Kirchenväter wie Athanasius führten sie in seinem 39. Festbrief (367 n. Chr.) als erbaulich auf, und Konzilien bestätigten sie.

Orthodoxe argumentieren, die Entfernung dieser Bücher sei eine Neuerung gewesen, und die Bücher stützten Lehren wie die Fürbitte (im Einklang mit Offenbarung 8,3–4).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese „Widersprüche“ oft auf unterschiedliche Hermeneutiken zurückzuführen sind: Perspektiven, die allein die Heilige Schrift betonen, legen Wert auf individuelle Interpretation, während Orthodoxe die gemeinschaftliche Tradition unter der Führung der Kirchenväter und des Heiligen Geistes hervorheben. Orthodoxe Quellen argumentieren, ihre Praktiken verkörperten das neutestamentliche Christentum, während Kritiker darin nachapostolische Zusätze sehen. Für eine tiefergehende Auseinandersetzung empfiehlt sich die Konsultation von Primärtexten wie der Philokalia (den Schriften der Kirchenväter). Die Geschichtswissenschaft, wie sie im orthodoxen Kontext vertreten wird, kann diese Widersprüche durch die Untersuchung des Judentums der Zeit des Zweiten Tempels und der Praktiken der frühen Kirche aufklären.